

Klaus Gietinger

Blaue Jungs mit roten Fahnen

Die Volksmarinedivision 1918/19

UNRAST

In der Hauptstadt

Berlin war sozusagen die letzte Bastion des alten Reiches.

Von zwei Seiten versuchte man in der Stadt die Revolution zu verhindern. Von Seiten der Regierung, speziell der Führung der Sozialdemokratie und von Seiten der Militärs, hier speziell durch den preußischen Kriegsminister Heinrich Scheüch, der für das Heimatheer zuständig war, und den Oberbefehlshaber in den Marken General von Linsingen.

Die kaiserliche Regierung gab einen Aufruf heraus, den Philipp Scheidemann und Gustav Bauer als Mitglieder dieser Regierung ohne Skrupel unterschrieben: »Die Regierung und mit ihr die Leitung von Heer und Flotte [!] wollen den Frieden.« Den »Mannschaften des Landesheeres und der Flotte, wie ihren Führern [!], gebührt unser besonderer Dank. Durch Todesmut und ihre Manneszucht haben sie das Vaterland gerettet [!].«²⁸⁴ Die demokratische Revolution, von der die SPD jahrzehntelang gesprochen hatte, galt es nun zu ersticken. Dies konnte nur Schulter an Schulter mit der OHL und ihrem neuen faktischen Anführer, Generalquartiermeister Groener, gelingen. Der war – nicht zum letzten Mal – nach Berlin in die Reichskanzlei gereist. Die Phalanx der SPD-Führer erschien ebenso: Scheidemann, Bauer, Legien, David, Südekum und Ebert. Ihr Hoffnungsträger hieß Groener. Max von Baden machte ebenso in Zuversicht: »Vom ersten Augenblick – so wurde mir berichtet – war das alte Vertrauen da.«²⁸⁵

Mit tränenerstickter Stimme baten die Sozialdemokraten Groener darum, den Kaiser zur Abdankung zu bewegen, um die Monarchie zu retten. Nur so könnten die sozialdemokratischen Massen davon abgehalten werden, in das Lager der Revolutionäre überzulaufen. Groener lehnte ab, war sich aber sicher, dass keiner der »Herren etwa auf die Revolution hinstrebten.«²⁸⁶

Scheidemann wurde in diesem Augenblick zum Telefon gerufen und erfuhr, dass die Matrosen in den Küstenstädten die Macht erlangt hatten. Er fürchtete um seinen in jahrelanger Anpassung an den preußischen Staat erkämpften Posten: »Wir wissen nicht, ob wir morgen noch auf den Stühlen sitzen.«²⁸⁷ Groener aber blieb – noch – standhaft, seinem Kaiser verpflichtet – was er später bereute.²⁸⁸

Ebert machte den – allerdings nicht ersten – Kotau: »Wir danken Ihnen, Exzellenz, für diese offene Aussprache und werden uns stets gern der Zusammenarbeit mit Ihnen während des Krieges erinnern. Von nun an scheiden sich unsere Wege, wer weiß ob wir uns je wiedersehen werden.«²⁸⁹

7. November 1918. Kurt Eisner stürzte mit einer Großdemonstration die Wittelsbacher Dynastie in München. Der »Milibauer«, wie Ludwig III. vom Volk der Bayern genannt wurde, erhielt den Freifahrtschein in den verdienten Ruhestand. Eisner verkündete den Freistaat Bayern, was noch heute von der CSU geleugnet wird.

Während die bayerische Hauptstadt hier voranschritt, schien es in der Hauptstadt des Reiches noch ruhig zu bleiben. Obwohl Georg Ledebour in Berlin schon am 3. November einen revolutionären Matrosen in ein konspiratives Treffen der Revolutionären Obleute und des Spartakusbundes mitgebracht hatte, der vom Aufstand in den Küstenstädten berichtete, blieb es beim geplanten 11. November als Revolutionstermin. Die Obleute fürchteten sich weiterhin davor loszuschlagen.²⁹⁰ Und die SPD versuchte mit einer großangelegten Pressekampagne, ihre Basis zu beruhigen.²⁹¹

In der Hauptstadt hatten die Regierung Max von Baden, das Militär und die Polizei versucht, die Stadt vor den Matrosen abzuriegeln. Generaloberst von Linsingen, Oberbefehlshaber in den Marken, befahl sogar den Einsatz von Flugzeugen, die mit Chemiewaffen und Bomben gegen Züge eingesetzt werden sollten, die Richtung Berlin unterwegs waren. Egal wer drinsaß. Es sollte gefeuert werden. Mit Mühe und Not²⁹² verhinderte Kriegsminister Schüch dies am 8. November.

Erst ein Sozialdemokrat und ziviler Oberbefehlshaber sollte Wochen später solche Einsätze tatsächlich zulassen.

Zur Streikabwehr wurden wichtige Rüstungsbetriebe militärisch besetzt, die Kommunikationsmittel Telegraf und Telefon unterbrochen, die Schienenwege nach Berlin gesperrt, vor der Stadt teils zerstört – sogar Brücken waren für Sprengungen vorbereitet – und Demonstrationen wurden verboten. Schon zwischen Kiel und Neumünster war der Eisenbahnverkehr früh unterbrochen worden. Trotzdem erreichten zahlreiche Matrosen die Hauptstadt, da die Abriegelung des Bahnverkehrs nicht konsequent genug erfolgte:

Schon am Abend des 4. November kamen die ersten Züge aus Kiel am Lehrter Bahnhof an. Erst fuhr gegen 21:30 Uhr ein D-Zug mit 50 bewaffneten Matrosen ein und gegen 22 Uhr ein weiterer mit 150 Matrosen, die allerdings nur teils bewaffnet waren.²⁹³ Vorgewarnt und alarmiert, entwaffnete und verhaftete eine Sicherheitstruppe der Kommandantur die Matrosen im ersten Zug, die sich widerspruchslos festnehmen ließen, während die zweite Gruppe sich heftig wehrte und Urlaubsscheine des Soldatenrates vorwies. Etwa 50 Matrosen gelang »über die Geleise hinweg« sofort die Flucht, da die Verstärkung zu spät eintraf.²⁹⁴ Und da der Kommandeur des Bataillons,



Ernst Broßat 1918

der die Gefangenen in einer Kaserne unterbringen musste, die revolutionäre Ansteckung seiner Soldaten fürchtete, ließ das Gouvernement die Matrosen laufen.

Um der Lage Herr zu werden, kam der preußische Eisenbahnminister von Breitenbach sogar schon am 7. November auf die Idee, die »Bildung der Bürgerwehr zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Verkehr«²⁹⁵ voranzutreiben. Ein früherer Versuch, Freikorps zu bilden. Doch der Versuch kam zunächst zu spät, denn seit diesem Tag häuften sich Meldungen über »Züge mit Meutern«²⁹⁶. Hunderte von Matrosen, durchbrachen die Bahnhofssperren, schalteten die Bahnhofswehren aus, beseitigten technische Sperren, ließen sich durch Entgleisungen

nicht aufhalten und erreichten teils zu Fuß die Reichshauptstadt²⁹⁷ oder sie erzwangen bei intakten Gleisen die Weiterfahrt durch Übernahme der Lok.

So berichtet das Reichsamt des Innern am 8. November 1918: »Zug mit Aufständischen von Hamburg nach Berlin erzwingt in Wittenberge, wo er zurückgehalten werden soll, Weiterfahrt unter Drohung mit mitgeführten Maschinengewehren. Lokomotivpersonal ist durch Matrosen ersetzt. Der Verbleib des Zuges zur Zeit [am 8. abends] noch nicht bekannt.«²⁹⁸

Ernst Broßat, der Anfang November als Minensucher in Emden stationiert war und wenige Tage später einer der ersten Matrosen in der Berliner Volksmarinedivision sein sollte, beurlaubte sich Anfang November selber und fuhr nach Hamburg, weil es in Emden keine revolutionären Aktionen gegeben hatte. Zahlreiche Matrosen fanden sich am 6. November im Wartesaal eines Hamburger Bahnhofs zusammen: »Jemand sprang auf den Tisch, hielt eine anfeuernde Rede; jedenfalls handelte es sich um eine spontane, nicht um eine organisierte Aktion.«²⁹⁹ Die 300 Matrosen wurden »als Agitationstrupp per Bahn nach Berlin in Marsch gesetzt. Dort angekommen wurden wir von der Berliner Garde, die den Bahnhof besetzt hatte umringt und ab-

geführt.« Ein Teil kam nach Zossen die andere Hälfte wurde in der Maikäferkaserne festgesetzt. Dort »verbrachten wir eine Nacht, dann befreiten wir uns selbst und zerstreuten uns in der Stadt.« Das war am 8. November 1918.

Durch Spitzel informiert wurde am selben Tag der zu den Revolutionären gehörende Pionier-Oberleutnant Eduard Walz verhaftet und verhört. Walz verriet alles (und wurde deshalb später aus dem Vollzugsrat ausgeschlossen). Daraufhin erwischte es Ernst Däumig, der bei seiner Arretierung auch noch den Aufstandsplan in der Tasche hatte³⁰⁰. Jetzt gab es nur noch die Flucht nach vorn. Barth und Liebknecht zogen den Aufstandstermin unabhängig voneinander vom 11. auf den 9. November vor. Am Abend beschlossen die Obleute (darunter auch Metallarbeiter der Johannisthaler Flugzeugfabriken)³⁰¹ und die Spartakusgruppe die Revolution für den nächsten Tag, den 9. November 1918.

9. November 1918

»>Steh auf Arthur, heute ist Revolution!< Er glaubte zu träumen. Erst als ich ihn nochmals rüttelte, riss er die Augen auf.«³⁰²

Cläre Casper-Derfert weckte Arthur Schöttler unsanft. Sie wollte mit ihm vor der Waffen- und Munitionsfabrik in der Kaiserin-Augusta-Allee in Charlottenburg Flugblätter verteilen und zwar sollten die Arbeiter vor 9 Uhr die Betriebe verlassen. Nicht nur Cläre und Arthur – von den Revolutionären Obleuten – machten solche Aktionen, sondern es geschah vor allen großen Betrieben Berlins. Als nächstes verteilten die beiden Waffen, die Cläre, eine der wenigen Freuen unter den Obleuten, versteckt hatte. Tags zuvor war es ihnen gelungen, einem Schieber – unter dem sanften Druck einer Pistole in der Manteltasche – die fehlende Munition von 5.000 Patronen zu reellen Preisen abzutrotzen.

Arthur, inzwischen voll aufgewacht, rüttelte Cläre vor Freude in der Tram. Moabit sei durch sie gerettet worden. Fälschlich für ein verliebtes Paar gehalten, lachten die beiden. Noch in der Nacht hatte auch Emil Barth in den Betrieben eifrig für den Aufstand geworben.³⁰³

Ganz früh morgens gegen 3 Uhr versammelte der Obermaat Paul Wiczorek die Vertrauensleute der Kompanien des Marinefliegerkorps, die angereisten Kieler und Wilhelmshavener Matrosen, sowie Mitglieder illegaler Spartakus-Gruppen aus den Betrieben unter Karl Müller als auch »Schwarze Katzen« am Flughafen Johannisthal-Adlershof im Südosten Berlins zusam-



Paul Wiczorek mit Maskottchen [Museum Treptow-Köpenick]

men.³⁰⁴ Die »Schwarzen Katzen« waren ab Ende Juli 1918 überall in Berlin als spezielle Gruppen der Revolutionären Obleute gebildet worden, um nach dem misslungenen Januarstreik illegal Waffen beschaffen zu können³⁰⁵ und somit besser gewappnet zu sein. Grundsätzlich versteckten die Katzen die Waffen in den Betrieben, damit sie bei Hausdurchsuchungen nicht entdeckt werden konnten.

In gemeinsamer Aktion wurden in Johannisthal die Flugplatzwachen des Infanterie-Regiments Nr. 8 entwaffnet, die Stabsgebäude des Marinefliegerkorps besetzt und der Kommandant festgenommen, sowie sämtliche Telefonzentralen in den Flugzeugfabriken, darunter die Luft-Verkehrs-Gesellschaft A.G. (LVG), die Albatros-Flugzeugwerke und die Salblating-Flugzeugbau, besetzt. In allen diesen Werken in Johannisthal, sowie in weiteren Fabriken der Umgebung existierten ca. sieben Gruppen »Schwarze Katzen«, sowie organisierte Spartakusanhänger, die ihre Waffen in Wellblechhütten am Flughafen versteckt hatten. Zwischen den Soldaten am Flugplatz und den Arbeitern in den Werken bestand wohl ein enger Zusammenhalt.

In jener Nacht öffneten die Marineflieger vermutlich unter Anweisung von Wiczorek die Waffenkammern und bewaffneten sich und die »Schwar-

zen Katzen«. Sie sperrten auch den Flugplatz, sodass kein Flugzeug aufsteigen konnte und verboten den Offizieren das Betreten. »Um 7 Uhr befindet sich der Flugplatz Johannistahl vollständig unter der Kontrolle der Revolutionäre.«³⁰⁶ Mit dabei an führender Stelle war auch der Flugzeugobermaat Fritz Radtke, der spätere Kommandant der Volksmarinedivision.³⁰⁷ In den Flugzeugwerken und in der Flugmeisterei bildeten sich Arbeiter- und Soldatenräte. Sogar Zweigbetriebe in Johannisthal und die Flugzeugwerften am Müggelsee wurden einbezogen. Arbeiter, Marineflieger und Matrosen aus Kiel und Wilhelmshaven hatten im Nord- und Südosten Berlins reibungslos zusammengearbeitet. Aber offensichtlich waren die Offiziere nicht festgesetzt worden.

Angeblich, so berichtete die *Tägliche Rundschau* am 9. November 1918, sollte sogar ein Luftschiff aus Wilhelmshaven mit Matrosen angekommen sein.³⁰⁸ Dies war aber wohl eher eine Luftnummer. Aber es gab eine Kurierflugverbindung mit der Marinefliegerstation Kiel Holtenau. Einer der Kurier war das spätere Mitglied der Volksmarinedivision Erich Tümmel. Günter Schmitt beschreibt in seiner Broschüre von 1980, wie sich nun Wiczorek und Radtke nach der Inbesitznahme des Flughafens mit einem Marinefliegertrupp in Richtung Berliner Zentrum aufmachten. »Sie wollen zu Karl Liebknecht, um zu erfahren, wie sie ihn unterstützen können, denn sie verfügen über Waffen, Flugzeuge und Luftschiffe, Fahrzeuge, einen ganzen Flugplatz, sowie Marineflugzeugwerften.«³⁰⁹ Schon am Bahnhof Niederschönweide versperrte ihnen eine Offizierspatrouille den Weg und wurde überwältigt. Die Blauen Jungs erbeuteten einen Pferdewagen und zogen an der Spitze eines spontan gebildeten Demonstrationzugs nach Treptow. Die Spreebrücke dort stand jedoch unter Feuer der dortigen Kaserne. »Im Feuerschutz des erbeuteten MGs überwinden die Männer die Brücke und eilen weiter.«³¹⁰ Nach vierstündigem Suchen, inmitten der wogenden Massen auf den Straßen, fanden sie endlich am Abend Karl Liebknecht in der Redaktion des besetzten *Berliner Lokal-Anzeigers*, wo er an der ersten Ausgabe der *Roten Fahne* arbeitete. Liebknecht soll Wiczorek dann mit Heinrich Dornbach zusammengebracht haben. Ob Wiczorek, Radtke und Co. vorher an der Besetzung des Admiralsstabes teilgenommen hatten, ist nicht belegt. Und so schreibt Robert Rosentreter 1988 »Es gibt keine sicheren Hinweise zum weiteren Verlauf der Handlungen der von Paul Wiczorek geführten Matrosengruppe am 9. November nach dem Gefecht an der Spreebrücke bis zum Treffen mit Liebknecht am Abend.«³¹¹ Wie Wiczorek auf Liebknecht reagierte, steht allerdings auf einem anderen Blatt, wir kommen noch dazu.

Am Morgen zogen jedoch nicht nur Wiczorek und seine Männer, sondern Hunderttausende, bewaffnet und organisiert von den Obleuten, in Sternmärschen Richtung Zentrum. Alle wollten sie Frieden, Freiheit, Brot und Sozialismus. Das hatte die Morgenausgabe des *Vorwärts* nicht gewollt, sondern sich für Ruhe und Ordnung stark gemacht.

Der Berliner Historiker Ottokar Luban entdeckte³¹², dass Susanne Miller, Eberhard Kolb und Heinrich August Winkler, allesamt der SPD nahestehende Historikerinnen und Historiker³¹³, die schon vor 50 und mehr Jahren Ebert kritisch sahen, gleichwohl nicht verstehen wollten, dass die Novemberrevolution in ihrem Kern von den Obleuten organisiert worden ist. Man sprach von spontanen und unbewaffneten Protestversammlungen am 9. November. Teils leugnete man sie ganz.

Eine weitere sozialdemokratische Legende, die noch 2018 durch das ansonsten gut recherchierte Buch von Joachim Käppner Verbreitung fand³¹⁴ und seit Jahr und Tag von Heinrich August Winkler referiert wird³¹⁵, ist, dass Otto Wels als Frühaufsteher derjenige gewesen sei, der als Erster die Kaserne der Naumburger Jäger zur Übergabe gebracht habe. Wels hatte diese Geschichte selbst bereits 1919 in die Welt gesetzt und seit 100 Jahren wird sie wiedergekaut. Nach Ottokar Lubans Recherchen kann Wels keinesfalls vor den anderen Kasernenübergaben sein Ziel erreicht haben, da sie alle in etwa gleichzeitig ans Kriegsministerium gemeldet wurden. Der Bremser Wels wollte sich hier als Tatmensch feiern. Leider ist diese frühe Übergabe genauso unwahr, wie die Behauptung, dass der Streikaufruf der SPD schon am Morgen verkündet worden sei. Da plädierte die Führung der Partei noch für Ruhe und Ordnung. Denn »der SPD-Streikaufruf wurde als Flugblatt erst mittags verteilt, als die Demonstrationen schon die Innenstadt Berlins erreicht hatten.³¹⁶ Und erst dann »schlossen sich die Mehrheitssozialdemokraten ganz ungeniert dem Volksaufstand an.«³¹⁷ Wobei Machtans Begriff »Volksaufstand« falsch ist, es war ein Aufstand der bewaffneten Matrosen, Arbeiterinnen und Arbeiter. So berichtet Kurt Nettball, der 15-jährig den 9. November als Abenteuer erlebte, von der Erstürmung einer Kaserne in der Hannoverschen Straße, am Oranienburger Tor: »Ich war Zeuge, wie bewaffnete Arbeiter, Matrosen und Soldaten die in der Kaserne befindlichen Soldaten aufforderten sich ebenfalls der Revolution anzuschließen. [...] Alle Fenster waren geschlossen und teilweise mit Sandsäcken versehen. In einigen waren MG-Läufe zu erblicken, die auf die Straße zielten. An der Fahnen-

stange der Kaserne flatterte provozierend die schwarz-weiß-rote Kriegsflagge im Novemberwind. Vor der Kaserne waren zwei Lkw aufgefahren, vollbesetzt mit bewaffneten Arbeitern, Matrosen und Soldaten. Auf dem Fahrerhäuschen waren MG montiert. Mit Sprachtrichtern und Sprechhören wurden die Soldaten in der Kaserne aufgefordert, ihre reaktionären und kaisertreuen Offiziere zu entwaffnen, sie zum Teufel zu jagen und gemeinsame Sache mit der Revolution zu machen.« Als nichts geschah, fuhren die Revolutionäre einen Minenwerfer auf und gaben vom MG auf dem Lkw Feuerstöße in die Luft ab. Die Kasernenbesatzung feuerte jedoch nicht zurück, was ein Blutbad gegeben hätte, sondern gab auf, weiße Fahnen wurden gehisst. »Ich weiß nicht mehr wie das kam, aber plötzlich hatte ich einen Schutzmannsäbel samt Koppel an meiner Hand.« Die Kaserne wurde von den Matrosen und Arbeitern gestürmt und die rote Fahne gehisst. Den Offizieren wurden Kokarden und Koppel abgenommen und der ein oder andere »arrogant auftretende« geohrfeigt, das war alles an Gewalt. Müde präsentierte Nettball abends seiner Mutter seine Trophäen, den Säbel, »einen Karabiner, zwei Offizierspistolen« und Munition. Das Ergebnis waren einige mütterliche »Maulschellen«. ³¹⁸

So verliefen fast alle Kasernenübergaben relativ friedlich. Meist schlossen sich die schwerbewaffneten Besatzungen der Revolution an. Lediglich aus der Kaserne der Gardefüsiliere (Spitzname »Maikäfer«) schossen, einem



Besetzer des Reichstags, 9.11.18 [Bundesarchiv Koblenz]

Offiziersbefehl folgend, Maikäfer auf die anstürmenden Arbeiter der AEG und der Berliner Maschinenbau AG (ehemalige Schwartzkopffwerke). Der Werkzeugmacher Erich Haabersaat, der Schraubendreher Franz Richard Glathe und der Hilfsmonteur Johannes Ferdinand Franz Schwengler, alle drei Arbeiter der Schwartzkopffwerke, starben.³¹⁹

Es mag zynisch klingen, aber diese zuerst friedliche Revolution krankte daran, dass sie so wenige Opfer hatte und die Wut somit eine Wut über den Krieg und die schlechte Versorgungslage war, nicht aber eine, über rücksichtsloses Handeln der alten kaiserlichen Armee.

Heinrich Dorrenbach und Richard Müller führten am 9. November gegen 13 Uhr eine große Demonstration aus Arbeitern, Soldaten und Matrosen in den Reichstag und besetzten ihn. Im Verlauf des 9. November kamen immer mehr Bewaffnete in das Gebäude.

Und so berichtete Adolf Hillebrand, später einer der Anführer der VMD: »Am 7. November 1918 begab ich mich von Kiel nach Berlin, wo ich gerade am ersten Revolutionstage eintraf und mich im Reichstagsgebäude meldete. Hier wurde ich zum Führer einer Gruppe von 18 Mann gewählt, die den Sicherheitsdienst mit versah.«³²⁰

Und das ebenfalls spätere Mitglied der Führungsgruppe der VMD, Emil Milewski, der aus Cuxhaven wegen der Grippeerkrankung seiner Familie am 8. November nach Berlin musste, erzählte: »Am 9. November war ich frühzeitig auf den Beinen, sprach bei der Redaktion des ›Vorwärts‹ vor.« Und er erfuhr, dass ein Jägerbataillon sich auf die Seite der neuen Regierung gestellt habe, andere aber noch unentschlossen seien. »Von der Lindenstraße begab ich mich zum Reichstag, wo eine bewegende Versammlung von Arbeitern, Soldaten aller Gattungen und Marineleuten in Permanenz tagte.«³²¹ Er bekam von einem Matrosen ein Gewehr und reihte sich in die den Reichstag beschützende Mannschaft ein. Dass Milewski sich beim *Vorwärts* meldete, zeigt, dass er der Mehrheitssozialdemokratie und seiner Zeitung noch traute. Ein typisch sozialdemokratischer Revolutionär an der Basis. »Innen herrscht ein buntes Treiben; treppauf, treppab Matrosen, bewaffnete Zivilisten, Frauen, Soldaten. Gut, frisch und sauber vor allen Dingen sehr jung sehen die Matrosen aus«, schreibt Harry Graf Kessler am 9. November in sein Tagebuch und findet in einem Fraktionszimmer »drei blutjunge Matrosen Waffen-Scheine ausstellen, mit dem Ernst und dem Willen zur Wichtigkeit von Schuljungen, prüfend, bewilligend, verwerfend.«³²²

Dass sie, wenn sie wirklich Revolution hätten machen wollen, das Gebäude nie mehr hätten hergeben dürfen, kam Ihnen vermutlich gar nicht in

den Sinn. Und so blieben auch die Denkmäler und Insignien der alten Macht im Reichstag unangetastet.

Ernst Broßat war am 9. November schon etwas radikaler: »Die Gesamtpolizei war angesichts der anmarschierenden Arbeiterbataillone von der Straße zurück in den ›Roten Alex‹ [das Polizeipräsidium] zusammengezogen worden. Wir umzingelten sie und forderten Übergabe. Nach kurzen Verhandlungen streckten sie die Waffen und zogen ab. Zirka 2.000 Mann.« Emil Eichhorn von der USPD wurde qua revolutionärem Recht neuer Polizeipräsident.

Vorher wurden die eingesperrten Blaujacken aus der Lehrter Haftanstalt befreit, nachdem sie ohne Blutvergießen in die Hand der Revolutionäre gefallen war. Ähnliches geschah im Strafgefängnis Moabit und im Zellengefängnis Tegel. Broßat half die Arrestanten aus den Kasernen in Neukölln und Tempelhof herauszuholen.³²³ Trauselt hatte auch Berlin erreicht. Dort entwaffnete er als Bahnhofswache und Teil einer Marineeinheit »Offiziere und Mannschaften«. ³²⁴ Und Matrosen waren dabei als Liebknecht die Tore des Schlosses öffnen ließ und vom Balkon seine berühmte, zu spät gekommene Rede hielt. Blaujacken halfen auch mit, den *Berliner Lokalanzeiger* in die Druckerei der ersten *Roten Fahne* umzuwandeln³²⁵ – übrigens nicht ohne, dass dies finanziell ausgeglichen wurde.

Auch Kommandantur und Reichsmarineamt wurden von Matrosen und bewaffneten Arbeitern besetzt. Der Ex-Deckoffizier Emil Alboldt bedauerte sehr, dass das Reichsmarineamt, dieses Symbol des Griffes nach der Weltmacht mittels einer Flotte, nicht verteidigt worden war, obwohl es »mit einem halben Dutzend Admiralen oder mehr, aber Hunderten von Kapitänen, Kapitänleutnants und Leutnants, dazu ein kleines Heer anderer Marinechargen« besetzt und »alle bis an die Zähne bewaffnet« gewesen wäre.³²⁶ Der Matrose Markus Markiewicz hisste unbehelligt hoch auf dem Dach die rote Fahne.³²⁷

Die Eroberung der Lokomotive

Bis zuletzt war die Führung der Sozialdemokratie gegen die Revolution gewesen und hatte noch am Morgen des 9. November gebremst, wo es nur ging. Doch jetzt musste sie aufspringen: »Tatsächlich gelang es den Mehrheitssozialdemokraten nicht nur in letzter Minute, auf den Zug der deutschen Revolution aufzuspringen, sie besetzte gewissermaßen sogar die Lokomotive.«³²⁸